

Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

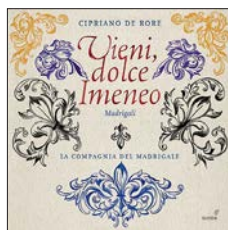
The ear of Christopher Columbus. Werke von Tromboncino, Ponce, Agricola u. a.; Huelgas Ensemble, Paul van Nevel (2018); dhm

Mit einem mehrfachen Ausruf beginnt diese ungewöhnliche Aufnahme, die alle Neugierigen locken wird: „Visin, visin, visin“. Das Lied erzählt scherzhaft von einem Schornsteinfeger und gehört zur Kategorie der Karnevalslieder, erdacht von einem anonymen Komponisten an der Schwelle vom 15. zum 16. Jahrhundert. Mehr als eine Stunde später schließt dieses Album mit einer für Vokalensemble eingerichteten Fassung des „Dime, triste corazón“ von Francisco de la Torre. Es ist der zarte Ausklang einer musikalischen Entdeckungsreise, deren roter Faden das Leben von Christoph Kolumbus bildet.

Paul van Nevel, gelegentlich auch „Hercule Poirot der Alten Musik“ genannt, und sein Huelgas Ensemble haben unbekannte Werke italienischer und spanischer Komponisten ausgewählt: von Stücken aus Italien, die sich auf die Kindheit des Weltumseglers beziehen, bis hin zu Musik, die am spanischen Hof Isabellas und Ferdinands aufgeführt und von Kolumbus womöglich selbst gehört worden ist.

Zu den namentlich bekannten Komponisten dieser CD zählen u. a. Alexander Agricola, Mabrianus de Orto und Juan de Triana. Wieder einmal haben van Nevel und sein Ensemble das Programm genau durchgeformt, sie singen sehr präzise und mit einer Ökonomie, die eine genaue Formung von Linien ermöglicht, vom fast atemlosen Ansetzen bis hin zum leisen Verhauchen. Es sind vor allem die einfach gehaltenen, homofonen Melodien, die den reduzierten Einsatz musikalischer Mittel mit hohem Ausdrucksgehalt verbinden. Diese Art von Minimalismus gebiert ein besonders intensives Leuchten, denn die Werke brauchen keine Wucht, kein kraftvolles Dröhnen. Paul van Nevel und seine Mitstreiter finden eine ideale Balance.

Christoph Vratz

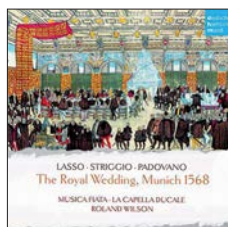


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Vieni, dolce Imeneo. De Rore: Madrigale; La Compagnia del Madrigale (2018); Glossa

Mit seinen nach 1550 erschienenen Madrigalen bereitete de Rore den Boden für das, was um 1600 als „seconda pratica“ bezeichnet wurde. Kontrastwirkungen, Chromatik, gewagte Harmoniken und das Aufbrechen der polyfonen Strukturen stehen für eine neue Art der Textvertonung, die später Monteverdi so bewunderte. Gerade diese innovativen Züge werden von der Compagnia del Madrigale in absolut überzeugender Manier eher subtil als mit dem Holzhammer akzentuiert. Dadurch entsteht eine ungewöhnlich spannende Affektdarstellung, die immer wieder unter die Haut geht.

Reinmar Emans



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

The Royal Wedding, München 1568. Werke von Lasso, Striggio und Padovano; Musica Fiata, La Capella Ducale, Roland Wilson (2018); dhm/Sony

Lasso stellte für die Hochzeit von Wilhelm V. von Bayern ein ungemein üppiges und abwechslungsreiches Programm zusammen. Ein Tag der Feierlichkeiten wird hier rekonstruiert, wobei die Abwechslung der Gattungen und der Besetzungen gewahrt bleibt. Der opulenten Messe Padovanos werden nicht nur diverse Motetten Lassos, sondern auch diverse Musiken, wie sie zum Festbankett erklingen sein könnten, beigegeben. Als beschließendes musikalisches Feuerwerk erklingt eine 40-stimmige Motette. Wilson führt seine Leute flexibel, aber auch klanglich luxuriös durch das interessante Programm.

Reinmar Emans



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Keiser: Der blutige und sterbende Jesus; Cantus Thuringia, Capella Thuringia, Bernhard Klapprott (2019); cpo

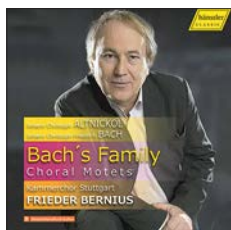
Eine etwas andere Passion: Wilde Streicherkaskaden und ein Koloratur-regen des Petrus gehen dem abgeschlagenen Ohr voraus. Reinhard Keisers Passionsoratorium „Der blutige und sterbende Jesus“ ist eindeutig das Werk eines erfolgreichen Opernkomponisten. So kommt diese Passion weniger einheitlich in der Stimmung – es gibt weder Dacapo-Arien noch Evangelisten –, dafür umso kontrastreicher und geradezu hochspannend daher.

Erst 2006 wurde ein Autograf der Passion in Berlin wiederentdeckt. Die vorliegende Aufnahme könnte nun dafür sorgen, dass das farbige, opernhafte Werk, das bei der Uraufführung 1705 die erste deutschsprachige Passion war, Bekanntheit über ein Fachpublikum hinaus erlangt.

Dafür bringt die CD alle Voraussetzungen mit: Wichtig für das Werk, das so zauberhaft mit Stimmen arbeitet und sich darüber definiert, sind die Sänger. Die Auswahl überzeugt: Mirko Ludwigs beweglich-strenger Tenor als Petrus oder Anna Kellnhofers süß-klagende Maria sind nur Beispiele. Immer schaffen es die Solisten, opernhafte Ausdruck mit geistlicher Zurückhaltung und Ernst zu verbinden. Der Chor Cantus Thuringia bringt gut ausgewogenen Klang bei vollster Textverständlichkeit, die die gesamte Aufnahme bestimmt. Das wortwuchtige Libretto von Christian Friedrich Hunold ist das auch allemal wert!

Unter Bernhard Klapprott spielt die Capella Thuringia meist lebendig und in einigen Momenten auch mal federführend prominent im Wechselspiel mit den Sängern oder in den stimmungsvollen Zwischenspielen. Während die Stimmen stets im Vordergrund stehen, klingen die Streicher manchmal etwas dumpf, aber das ist nur ein kleiner Wermutstropfen.

Malte Hemmerich



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Bach's Family. Johann Christoph Friedrich Bach, Johann Christoph Altnickol: Choralmotetten; Kammerchor Stuttgart, Frieder Bernius (2018); Hänssler Classic

Johann Sebastian Bach unterrichtete nicht nur die eigenen Söhne unter seinem Dach, sondern auch eine Reihe von Schülern, die damit quasi zu seiner Familie gehörten. Johann Christoph Altnickol empfing Inspiration und auch des Meisters Lob für seine Choralmotette „Befehl du deine Wege“. Ihr hatte Altnickol alle zwölf Strophen des gleichnamigen Kirchenliedes von Paul Gerhardt zugrunde gelegt. Dass er neben der Bach-Mottete „Jesu meine Freude“ (BWV 227) auch die „Matthäus-Passion“ (BWV 244) studiert haben muss, ist unverkennbar, wenn man den Eingangschor „Befehl du deine Wege“ seiner gleichnamigen Choral-Motette hört.

Johann Christoph Friedrich Bach verschlug sein musikalischer Weg an den Hof derer zu Bückeburg, wo er fast fünfzig Jahre bis zu seinem Tode wirkte und ein vielgerühmtes Orchester leitete, das als eines der besten seiner Zeit galt. Sein musikalisches Werk enthielt neben Oratorien, Opern und Sinfonien auch Kirchenmusikwerke mit Bearbeitungen von Choralen seines Vaters, wie etwa in der Motette „Wachet auf, ruft uns die Stimme“.

Die musikalische Verwandtschaft beider Komponisten erkundet Frieder Bernius bei seiner Spurensuche im Bach'schen Umfeld. Beide auf der CD enthaltenen Werke Johann Christoph Friedrich Bachs sind herausgegeben für gemischten Chor und Orgel ad libitum – Frieder Bernius entschied sich dafür, seinen Stuttgarter Kammerchor auch Altnickols A-cappella-Stücke durch eine Continuo-Orgel begleiten zu lassen, freilich ohne diese vordergründig klingen zu lassen. Die Balance zwischen ihr und dem vorzüglich eingestellten Kammerchor Stuttgart mit seinen fabelhaften Chorsolisten lässt die Einspielung zu einem beeindruckenden Hörerlebnis werden.

Thomas Otto



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

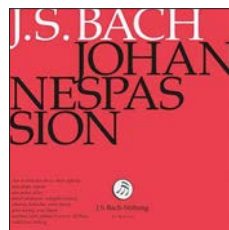
Bach: Festkantaten, BWV 205a u. 249a; M. Feuersinger, E. Bill, D. Johannsen, S. MacLeod, Deutsche Hofmusik, Alexander Grychtolik (2018); dhm/Sony

Bachs Stellung als Leipziger Thomaskantor war nie frei von Konflikten. Ärger mit den Vorgesetzten. Kompetenzstreitigkeiten. Nicht zu vergessen: Bach war nach den Absagen von Telemann und Graupner für den Job doch nur dritte Wahl. Bachs Ziel ist nachvollziehbar: Ansehen und Reputationsgewinn. So konfrontierte er den Leipziger Rat mit klangvollen Titeln: Nach seinem Weggang aus Köthen durfte Bach immerhin den „Kapellmeister“ weiter führen. 1729 wurde Bach dann vom Weißenfölscher Fürsten gar zum Hochfürstlich Sachsen-Weißenfölschen Kapellmeister ernannt, „von Hause aus“, wie es heißt. 1736 wurde er schließlich vom Dresdner Hof zum „Königlich Polnischen und Kurfürstlich Sächsischen Hofkapellmeister“ ernannt. Na also, geht doch!

Dieses dauerhaft gepflegte Networking Bachs, insbesondere nach Weißenföls und Dresden, ist nun Ausgangspunkt einer spektakulären Produktion, die Alexander Grychtolik mit der glänzend aufspielenden Deutschen Hofmusik und exzellenten Solisten vorlegt. Grychtolik rekonstruiert nach der Parodievorlage BWV 205 die Leipziger Huldigungskantate für August III., der 1734 in Krakau zum König von Polen gekrönt wurde. Zudem ergänzt Grychtolik die verloren gegangenen Rezitative der 1725 auf Schloss Neu-Augustusburg aufgeführten Geburtstagskantate („Schäferkantate“, BWV 249a) für den Herzog Christian von Sachsen-Weißenföls.

Es ist einfach großartig, wie virtuos-geschmeidig sich Daniel Johannsen der Semantik des Texts unterwirft. Ein perfekter Tenor: Hell, licht, ohne Limit; nichts gewollt, alles empfunden! Und traumhaft, wie Miriam Feuersinger die ganze Palette der „Hunderttausend Schmeicheln“ mit ihren wunderbaren Farben nachzeichnet. Große Klasse!

Martin Hoffmann



Musik
★★★★
Klang
★★★

Bach: Johannespassion; Julia Doyle, Alex Potter, Daniel Johannsen, Matthias Helm u. a., Chor und Orchester der J. S. Bach-Stiftung St. Gallen, Rudolf Lutz (2018); J. S. Bach-Stiftung (2 CDs)

Die 2006 in St. Gallen gegründete J. S. Bach-Stiftung hat den einzigen Zweck, das vokale Gesamtwerk des Thomaskantors mit CD-Aufnahmen zu dokumentieren. Dafür, dass dies nicht bloß ein musikologisch korrektes Unterfangen ist, sorgt seit jeher ein monatlich probender historisch-stilistisch bewandelter Musiker-Pool um den komponierenden, Orgel und Klavier spielenden und improvisierenden Dirigenten Rudolf Lutz.

Dem ist im Zweifelsfall immer die lebendige Praxis am wichtigsten: Man hat sich nicht etwa für eine Einspielung der Urfassung mitsamt angehängten Veränderungen entschieden, sondern für die Mischfassung mitsamt den finalen Engelein. Das Ergebnis ist eine unaufgeregte, sehr um Präzision bemühte, dabei natürlich fließende Darbietung: sehr dicht, ohne künstlich-bedeutungsschwere Stauungen, dramatisch, aber nicht theatralisch. Überraschungen bieten Orgel und Cembalo, die oft ungewohnt konzertierend eingesetzt werden, ebenso wie die immer wieder sehr freie Ornamentik, die im Accompanato zuweilen eher an Mozart-Opern als an Bach-Rezitative erinnert. Auch das Orgel-Zwischenspiel im Choral „Ach großer König“ lässt aufhorchen.

Grandios hält Daniel Johannsen als Evangelist die Balance zwischen Erzählen und Erleben, und der fast schwerelos wirkende Sopran von Julia Doyle ist nicht nur bei der „Ich folge dir gleichfalls“-Arie reinsten Genuss. Matthias Helm ist ein erfreulich prägnanter Pilatus: Sein „Ich finde keine Schuld an ihm“ ist so vielleicht noch nie zu hören gewesen, und wenn der Bass hier auch die „Betrachte, meine Seel“-Arie singt, in der von „bitterer Lust und halb beklemmtem Herzen“ die Rede ist, dann bekommt der römische Statthalter etwas sehr Menschliches.

Susanne Benda



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Händel: Utrechter Te Deum u. Jubilate; Landshamer, Scherg, Mobley, Kristjánsson, Wolf, Gaechinger Cantorey, Rademann (2018); Carus

Der Leiter der Internationalen Bachakademie Stuttgart hat ein Händchen auch für das Katholische – für Klangwunder, Weihrauch und für Händel. Kernstück von Hans-Christoph Rademanns Händel-CD ist das „Utrechter Te Deum“ mitsamt dem „Jubilate“, die hier in idealer Mischung von englischer Vollstimmigkeit und italienischer Sanglichkeit zu erleben sind. Mit viel Präzisionsarbeit, aber ohne spürbaren Druck formt Rademann den farbigen harmonischen Verlauf, spinnt weite, elegante Melodiebögen und führt seine Sänger zu viel Prägnanz in Tonformung und Textaussprache.

Susanne Benda



Musik
★★★
Klang
★★★

Bach: Kantaten BWV 19, 149, 158 u. 169; Ruiten, Vondung, Kristjánsson, Harvey, Gaechinger Cantorey, Rademann (2018); Accentus

Die frühe Bach-Kantate „Es erhub sich ein Streit“ geht Hans-Christoph Rademann stürmisch, ja, geradezu theatralisch an – und peitscht dabei Sänger wie Orchester wirkungsvoll teils sogar über Grenzen hinaus voran. Für starke Wirkungen sorgt in „Man singet mit Freuden vom Sieg“ der Zusammenklang des mittelstimmenbetonten Chores mit der satt klingenden Hildebrandt-Orgel in der Stadtkirche St. Wenzel in Naumburg/Saale. Unter den leider nicht sämtlich überzeugenden Solisten schlägt sich der Tenor Benedikt Kristjánsson (mit kleinen Abstrichen bei der Intonation) am besten.

Susanne Benda



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Leopold Mozart: Missa solemnis; Venditelli, Rennert, Grahl, Mittelhammer, Bayerische Kammerphilharmonie, Alessandro de Marchi (2018); Aparté

Endlich! Im Jahr seines 300. Geburtstags soll Leopold Mozart, der immer mürrisch dreinblickende Zopfträger, aus dem künstlerischen Schatten seines Sohnes heraustreten. Dazu bedarf es in erster Linie hervorragender Interpreten! Gut also, dass sich Alessandro de Marchi und die Bayerische Kammerphilharmonie nun der „Missa solemnis“ des Salzburger Vizekapellmeisters widmen. Kein Zweifel, schon der zwölfjährige Wolfgang war beeindruckt von dieser hochkarätigen Musik – von der farbigen Instrumentation und den klanglich differenzierten Tableaus, die dann in der „Waisenhausmesse“ nachwirken sollten.

De Marchi kann sich hier neben der souverän aufspielenden Kammerphilharmonie und delikaten Instrumentalsolisten vor allem auf ein junges, bewegliches, virtuos musizierendes Vokalensemble verlassen: „Das Vokalprojekt“. Komplexe polyfone Linien, markante soggetti klingen da mühelos, voller Verve und very confident! Homophone Blöcke dagegen strahlen, gewinnen beeindruckende Durchschlagskraft, Chortriller sind in die Kadenzzen wie selbstverständlich eingearbeitet.

Schade, dass de Marchi gerade bei der Auswahl der weiblichen Vokalsolisten kein glückliches Händchen hatte. Nicht nur im „in remissionem peccatorum“ wollen sie die stimmliche Leichtigkeit des Seins nicht vermitteln. So sehr das Cembalo in den konzertierenden Sätzen einen galanten Esprit evozieren und das Helle und Heitere der musikalischen Faktur betonen kann, so penetrant und störend wirkt es doch in den dunklen Sphären des „cruzifixus“, die Leopold Mozart mit sordinierten Trompeten affektiv und beeindruckend nachzeichnet. Kein Wunder, dass Leopolds Klangfarben (timpani coperti) noch im „Idomeo“ und in der „Zauberflöte“ erklingen!

Martin Hoffmann



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Desires. Werke von Brumel, Palestrina, White, Victoria, Jackson, Grier, Dove u.a.; Ora Singers, Suzi Digby (2016); harmonia mundi

2016 hat die Dirigentin Suzi Digby in London das A-cappella-Ensemble Ora Singers gegründet, mit dem sie einerseits die Tradition pflegen, andererseits aber auch die zeitgenössische Chormusik fördern will. Wie auf dem aktuellen Album. Es bündelt Stücke von Renaissancekomponisten mit Werken der Gegenwart zu einem Programm, das Vertonungen aus dem Hohelied Salomos vereint.

So inszeniert die CD spannende Farbkontraste zwischen der Polyfonie der Alten Musik und den Sounds des 21. Jahrhunderts. Zu den stärksten Stücken gehört Francis Griers „Dilectus meus mihi“. Der britische Komponist nutzt die Klangmöglichkeiten eines gemischten Chores geschickt, etwa indem er Frauen- und Männerstimmen in zwei Hälften eines Doppelchors aufteilt und gegenüberstellt. Jonathan Dove greift in seinem Auftragswerk „Vadam et circuibo civitatem“ die suchende Bewegung aus Victorias gleichnamiger Renaissance-Motette auf und verdichtet sie zu Gesten von dringlicher Ausdruckskraft. In einer anderen Klangsprache erzählt Gabriel Jackson von den erotischen Bildern aus dem Hohelied. Sein „I am the Rose of Sharon“ vertont den Text mit verschlungenen Linien, vielleicht als Bild für den Stängel der Lilie, der sich an den Dornen anderer Pflanzen vorbeirankt. Die Ora Singers singen Jacksons Stück in Quintettbesetzung und demonstrieren dabei ihre solistische Qualität.

Mit einer Kammerchorbesetzung von nur 18 Sängerinnen und Sängern entfaltet Suzi Digby eine faszinierende Leuchtkraft und vereint die Sinnlichkeit der Liebeslyrik mit klanglicher Transparenz – wie in der Motette „Tota pulchra es“ von Robert White, einem der Höhepunkte der Aufnahme, die in ihrer typisch britischen Klarheit allerdings auch einen Hauch von Kühle verbreitet.

Marcus Stäbler



Musik
★★★★☆
Klang
★★★★

Brahms: Schicksalslied, Warum ist das Licht gegeben, Nänie, Drei Gesänge op. 42, Es tönt ein voller Harfenklang, Geistliches Lied; Rundfunkchor Berlin, Deutsches Symphonie-Orchester Berlin, Gijs Leenaars (2018); Sony Classical

Bei Aufnahmen mit Chormusik von Brahms werden A-cappella-Stücke und Werke mit Orchester üblicherweise getrennt präsentiert. Dass die vorliegende CD beide Sphären vereint, eröffnet dem Hörer die Möglichkeit, die Konstanten von Brahms' Chorklangsprache zu verfolgen: sein Gespür für samtige Farben, für Harmonien mit schmerzlichen Vorhaltsreibungen und für vokale Linien, die gut in der Stimme liegen.

All das tritt unter Leitung von Gijs Leenaars plastisch zu Tage. Mit seinem Rundfunkchor Berlin und dem DSO Berlin hat er zwei Ensembles zur Verfügung, die den für Brahms so typischen Bronzeton beherrschen und diese Wärme im Klang mit Klarheit verbinden. Dadurch bleiben auch die Momente dichter Polyfonie gut durchhörbar.

Die Balance zwischen Chor und Orchester im herrlichen „Schicksalslied“ und bei „Nänie“ ist ausgewogen, allerdings dringen die Texte dort nicht immer gleichermaßen konturenscharf und so verständlich durch, wie es wünschenswert wäre.

Auch in den A-cappella-Werken hätte Leenaars die eine oder andere Betonung noch etwas sprachnäher artikulieren und damit einen organischeren Fluss formen können. Die Fuge im ersten Satz der Motette „Warum ist das Licht gegeben“ etwa wirkt eine Spur weniger geschmeidig modelliert, als es Leenaars und seinen Sängern in „Darthulas Grabgesang“ gelingt. Auch in puncto Homogenität und Intonation erreichen nicht alle Passagen dasselbe Präzisionslevel. Da schillert der Klang vereinzelt, auch im wunderbaren Stück „Es tönt ein voller Harfenklang“ für Frauenchor, Horn und Harfe. Aber das ist Mäkelei auf einem hohen Niveau, das die Aufnahme grundsätzlich nie verlässt.

Marcus Stäbler



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Dichterliebe. Musik von Jost (nach Schumann) und Schumann; Peter Lodahl, Horenstein Ensemble, Christian Jost; Stella Doufexis, Daniel Heide (2017/14); Deutsche Grammophon (2 CDs)

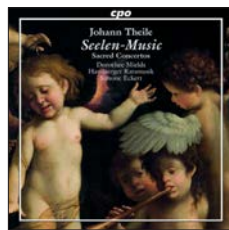
Zeitgenössische Komponisten, die theoriegeborene Dissonanzen verneinen und stattdessen für ein Publikum schreiben, das sie nicht zu erziehen denken, haben in Christian Jost einen ihrer erfolgreichsten Exponenten.

In seiner augmentierenden Übersetzung von Schumanns „Dichterliebe“ pflegt er seinen Stil gedeckter, sich langsam verändernder Klangfarben unter Verwendung des Originals, das vor allem in der Singstimme nahezu unangetastet bleibt. Der Klavierpart wird auf ein Kammermusikensemble übertragen. Jost entfernt sich bei seiner „Dichterliebe“ sehr viel weiter vom Original, als Hans Zender dies bei seiner „Winterreisen“-Version tat. Es handelt sich um eine Nachschöpfung, die Schumanns Gedanken ausdehnt, intensiviert, verklausuliert, zuspitzt. Und das keineswegs oberflächlich gefühlsselig, aber doch in einer Ästhetik, die melodischen Fluss und harmonische Orientierung nie aus dem Sinn lässt.

Das neunköpfige Horenstein Ensemble (mit Marimba, Celesta und Vibrafon) unter Leitung des Komponisten realisiert das feinnervig und ganz im Duktus der Neo-Romantik. Der Tenor Peter Lodahl singt mit Charakter, ist aber kein Ersatz für Stella Doufexis, die 2015 verstorbene Ehefrau Josts. Für die Mezzosopranistin hatte er das Werk konzipiert, nachdem diese im Jahr 2014 die „Dichterliebe“ und den „Liederkreis“ nach Eichendorff-Texten op. 39 mit dem Pianisten Daniel Heide aufgenommen hatte.

Beide Zyklen sind hier nun zu hören und berühren zutiefst durch die einfach erzählende und zugleich weiteste Deutungsräume durchmessende Kunst von Stella Doufexis. Wunderbare Interpretationen, auch dank des geschmackssicheren Pianisten.

Johannes Schmitz



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Seelen-Music. Werke von Theile, Zuber u. Flor; Dorothee Mields, Hamburger Ratsmusik, Simone Eckert (2017); cpo

Trotz der musizierenden Putten auf dem Cover: Die Musikanten muss man sich im schwarzen hanseatischen Habit vorstellen. Weiter und jenseitig ist hier nichts, vielmehr gebeugt vor Demut und Andacht. Dorothee Mields singt die geistlichen Gesänge und Sonaten des Hamburger Musikdirektors Johann Theile mit kristallklarem Sopran. Auch aus den drei Suiten von Gregor Zuber und zwei Vokalwerken von Christian Flor weht uns die Welt des norddeutschen Protestantismus gegen Ende des 17. Jahrhunderts an. Eine hohe Kunstfertigkeit, aus der dann ein Johann Sebastian Bach hervorgehen konnte.

Bernd Feuchtnner



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Edén. Lieder von Ullmann, Schönborg, Webern und Schreker; Eva Resch, Eric Schneider (2018); Genuin

Schönbergs Vertonung von Gedichten aus Stefan Georges „Buch der hängenden Gärten“ markiert seinen Bruch mit der Tradition. Die Sopranistin Eva Resch und ihr Begleiter Eric Schneider stellen den Zyklus ins Zentrum des Albums, dessen Titel für Sehnsucht, verbotenes Verlangen und Verlust steht. Klug verbinden sie ihn mit Zyklen Viktor Ullmanns (nach Ricarda Huch) und Anton Weberns (nach Stefan George) sowie Franz Schrekers „Zwei lyrische Gesänge“ nach Walt Whitman. Von Schneider energisch unterstützt, formt Resch die Lieder wie mit dem Stichel, verbindet Intensität mit interpretatorischer Genauigkeit.

Gerhard Persché